Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 83 (1979)
Heft: 11-12

Artikel: Die schönen Bündner Kreuzsticharbeiten
Autor: Koch, Elly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die schönen Bündner Kreuzsticharbeiten

Elly Koch, Chur

Etwas vom Schönsten bündnerischer Volkskunst sind die vielen prächtigen Kreuzsticharbeiten, die so manche Bauernstube schmükken. Glücklicherweise werden diese alten traditionsreichen Muster wieder mehr geschätzt und auch von jungen Leuten neu bearbeitet und verwendet.

Aus längst vergangenen Zeiten finden wir noch wunderschöne Ziertücher, Kissen, Bettwäsche und Schlüsseltücher. Staunend betrachten wir die vielfältigen Muster, gestickt auf handgewobenem Leinen, mühsam auf das feine Gewebe abgezählt. Das altrote pflanzengefärbte Stickgarn ist handgesponnen und wirkt durch diese Unregelmässigkeit wie Schattierungen auf die ganze Stickarbeit.

Wenn auch im ganzen Kanton diese alten schönen Stickereien verbreitet sind, hat sozusagen jedes Tal einige bestimmte Muster, die sich immer wieder in andern Zusammenstellungen wiederholen. Ideen und Entwürfe einer guten, geschickten Stickerin sind so durch Jahrhunderte und Generationen weitergegeben. Auf diese Weise entstanden die persönlichen Familienmuster, die mit viel Stolz gepflegt und behütet wurden und bis in die Gegenwart weiter gestickt werden.

So finden wir zum Beispiel im Bergell hauptsächlich ein klassisches, strenges Eichelmuster, gestickt als Borte oder auf kleinen Deckchen und Bettüberwürfen umgezeichnet als Eckfigur im Lebensbaum. Die langen, schmalen Bettkissen, reich bestickt mit einem dekorativen Eichenband quer über das Kissen, haben sogar noch eine schmale, eingesetzte Randborte, die meistens nochmals mit der gleichen Eichelranke verziert ist. Diese ist dann aber in der Wiederholung kleiner und schmäler gestickt. Überaus reizend sind jedoch die kleinen Taufkissen, die ich am häufigsten im Bergell vorgefunden habe. Die reichbestickten Kissen, die selten grösser waren als ungefähr 30 x 30 cm, sind durch ein gesticktes Monogramm und Jahrzahl Eigentum des Täuflings geworden. — Von ca. 1640 datiert fand ich ein solches quadratisches Kissen. Als Mittelmotiv ein prächtiger Löwe, gestickt, unter der Vorderpranke ein Hahn, bekannt als Sinnbild der Fruchtbarkeit, zudem Schutzzeichen gegen alles Üble. Im Umkreis des Löwen viele kleine Vogelmotive zur Auflockerung der Mitte. Von allen vier Ecken gegen die Mitte hin eine Nelke, verziert mit Steppstichen. Diese Art der Stickerei ist hauptsächlich bei den Arbeiten um 1600 herum vorgekommen. Das ganze Muster wirkt dadurch sehr aufgelockert.

Von einem Bettüberwurf, der leider nur noch sehr schlecht erhalten war, durfte ich einen eigenartigen Lebensbaum abzeichnen. Dieses Motiv war auf dem ganzen grossen Stück in kleinen regelmässigen Abständen aufgestickt und wirkte so wie ein reiches, fülli-

ges Metermuster. Es handelt sich um eine der wenigen Arbeiten, die in altblau und resedagrün gestickt war. Vielleicht eher eine Musteraufteilung, die von einer alten Stoffweberei übertragen wurde. Es gibt oft auch kleine symmetrische Borten in Kreuzstich, die sicher von einem Webstück herstammen und so die Stickerei mit der Webkunst zusammen verbinden. Solch reichbestickte Überwürfe benutzte man hauptsächlich fürs Wochenbett. Bestimmt war jede Bäuerin stolz, wenn sie ein extra schönes Tuch mit eigenen Mustern den Besuchern vorzeigen konnte. Die Hauptmotive des Überwurfs wiederholten sich oft in anderer Reihenfolge auf dem Bettkissen oder sogar auf dem Parade-Leintuch.

Im Engadin herrscht das überall bekannte Nelkenmuster in unzähligen Varianten. Eckfiguren, die als schräggestellter Lebensbaum das Nelkenmotiv mit dem Tulpenmuster abwechseln und so die Znüni-Tüchlein oder Taufdecken wunderschön schmücken. Auf den zum Teil noch guterhaltenen 200jährigen Parade-Leintüchern wird die Nelke in eine Ranke eingeflochten oder Nelkensterne zu einer Bordüre zusammengesetzt, die den ganzen Leintuch-Überschlag verzieren. Auf diesen breiten, grossen Flächen konnte die fleissige Stikkerin ihre ganze Phantasie und Kunst zur Geltung bringen. Vier bis sechs verschiedene breite Borten sind oft aneinander gereiht, um ein fülliges Muster zu bewirken. Auch Sternmotive mit reizenden Nelkenstöcken sind zwischen die Streifen eingestickt, manchmal mit Hirsch- und Vogelmustern unterbrochen. Die sechseckigen Zeichnungen, die wie die tiefgelegenen Fensternischen der Engadinerhäuser aussehen, sind mit kleinen Nelkenstöcken im Wechsel verarbeitet. Die Phantasie findet hier keine Grenzen, oft sind wunderschöne Paradiesvögel, Pfaue und Blumen aller Art zu einem grossen prunkvollen Mittelstück zusammengestellt. Auch in der Betrachtung kann man sich manche Geschichte aus der Vergangenheit erdenken.

Diese Stickereien sind zur Hauptsache altrot gestickt, jedoch hie und da auch mit wenigen altblauen Kreuzchen unterbrochen. Der altblaue Stickfaden ist oft so willkürlich verwendet, dass man glauben könnte, die Stickerin habe zur Abwechslung einmal einen blauen Faden eingefädelt und das angefangene Motiv in der neuen Farbe fertig gestickt. Die im Spiegelbild parallel stehende Blume kann dann wieder ganz blau oder nur altrosa gestickt sein, so wirkt die ganze Arbeit aufgelockert und viel freier.

Aus dem Unterengadin habe ich ein altes Familienmuster, Jahrgang 1720, bekommen. Ein sogenanntes Znüni-Tüchlein. Das ist ein quadratisches Deckeli, ca. 1 m x 1 m, mit dem die Bäuerin den Znüni- oder Zvierikorb zugedeckt hat, wenn sie aufs Feld ging. Auf der Wiese wurde dann das Tuch fürs Brot usw. ausgelegt. Es ist zu begreifen, dass stickfreudige Bäuerinnen um das schönste Tuch miteinander wetteiferten. Auf diesen Tüchern gibt es Stickereien von Wappentieren, Löwen und Adlern, die dem betreffenden Familienwappen entnommen und so als Eigentumszeichen verwendet wurden. Einmal

eingeflochten in einen schönen Blumenkranz oder auch zur Seite eines Lebensbaumes, in dessen Zweigen fast immer Monogramm und Jahreszahl eingestickt sind.

Besonders seltene Muster habe ich aus dem Fextal erhalten. Schmale, lange Bettkissen, ganz überstickt mit speziell originellen Nelkenranken, die aber vor allem die klassische Führung der Linie aufweisen. Auch hier gibt es hie und da das passende Parade-Leintuch dazu. Wenn auch nicht das gleiche Muster verwendet wurde, kann man an der gesamten Aufstellung die Arbeit der gleichen Stikkerin heraussehen.

So bekannt das Nelkenmuster im Engadin ist, so finden wir im Schanfigg die meisten Prunkstücke mit sehr dekorativen Rosenmustern. Trotz der Kreuzstichtechnik, die nur dem Faden des Gewebes nach aufgestickt und abgezählt werden kann, wirken die verschiedenen Rosenmotive überaus elegant und naturgetreu. Die Rose ist im Gegenteil zur Nelke nie stilisiert und mit strengen Linien gezeichnet. Sie wird als aufgeblühte Blume in Verbindung mit Knospen und Blätterranken in Kissen und Überhandtüchern verwendet. Manchmal als üppiges Milieu, ein grosser Blumenstrauss, viele Blüten und Blätter immer wieder in neuer Wirkung.

Da früher die Weberin hauptsächlich nur schmale Webstühle zur Verfügung hatte, musste sie die schmalen Leinenbahnen zusammensetzen. Auch dies wurde zur Verschönerung mit einem eingesetzten, bestickten Band gemacht, im Volksmund Bettschnur genannt. Oft sind diese Einsätze auch zweifarbig gehäkelt, eine besondere Mosaik-Häkelei, zu der man ebenfalls Kreuzstichmuster verwendete.

Im Safiental hingegen treten die alten Stickereien durch ihre feinen und leichten Arten speziell hervor. Paradehandtücher, die in der Bauernstube neben dem Zinnbrünneli hingen, sind bestickt mit vielen verschiedenen Lebensbäumen. Am Anfang des Tuches zwei bis drei Bäumchen nebeneinander und in der Fortsetzung, immer wieder zwischen Sonnenstern und Rondellen, die Wiederholung eines Baumes in der Abwandlung eines Kleeblattes, Ranke oder Lebensbaumes. Der Baum, Kraft des Wachstums, als Zeichen für Glück und Gesundheit, durfte auf keinem Prunkstück vergessen werden. Alle diese Motive, die ich in diesem Tal fand, wirkten trotz der strengen Aufzeichnung sehr leicht und überaus graziös. Auffallend war bei allen Stickereien aus dem Safiental, dass zu diesen Lebensbäumen nie Vögel oder andere Tiermotive zusammen gestickt wurden. Etwas ganz Besonderes habe ich noch gefunden, nämlich eine ca. 3 m lange Wickelbinde fürs Kleinkind. Am Anfang ungefähr 40 cm breit, dann auslaufend und schmäler werdend bis zu einem 3 cm breiten Endstück, an dessen Ende zwei Bändel angenäht waren. Mit dieser Binde oder Fäsche wurde das Baby eingewickelt, bevor man es in die Wiege legte. Das Besondere aber war, dass auf diesem Leinenstück verschiedene Monogramme mit Jahrzahlen eingestickt waren. Angefangen mit dem Jahrgang 1748 wurde dieses Familienstück weiter ver-

wendet und immer wieder mit neuen Namen und Jahrzahlen vervollständigt bis gegen 1870. Die ersten Zahlen schlicht und einfach ohne Verzierung, spätere Jahrgänge bereits dekorativ mit Blumen und Vögeln verschönert. Einmal eine Tulpe, Symbol als Glücksbringerin, und nicht vergessen wurde das beliebte Kleeblatt, das speziell beim christlichen Glauben eine Rolle spielte.

Auch im Churwaldnertal durfte ich unendlich viele schöne Muster abzeichnen. Viel Mühe hat sich eine Bäuerin gegeben, aus deren Erbschaft eine Bettschnur vorhanden war mit durchgehend verschiedenen Motiven — anfangs ein Henkelkorb, aus dem ein Zweig mit regelmässigen Windungen herauswuchs, an jedem Ast seitlich des Stammes hingen verschiedene Zierstücke: Blumen, Vögel, Zuckerdose, Kaffeekanne, Milchkrug, Fruchtschale, Tasse, Hirsch, Rose und Tulpe.

So könnte man jahrelang immer weiter suchen, und gewiss würde man überall noch stets — neue — alte Muster und herrliche Stikkereien aufspüren, die hoffentlich auch in der modernen Zeit noch Bewunderung finden, auf dass sie nicht verloren gehen und vergessen werden.

Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin und der Redaktion der «Terra Grischuna« Nr. 6, 1974, entnommen.

Die Walser in Graubünden

Dr. K. Jörger, Davos

Es gibt wohl kaum eine zweite Volksgruppe in der Schweiz, über die in den vergangenen dreissig Jahren so viel geschrieben wurde wie über die Walser. Das bringt nicht nur Vorteile für die Pädagogen, die in ihrem Unterricht über diese «späte Völkerwanderung» berichten möchten. Anhand der veröffentlichten Literatur kann man aber immerhin «etwas zusammenstellen». Schlimmer wird es, wenn man einer Klasse typische Walsersiedlungen zeigen möchte. Das gibt es nur in Museen und in den Köpfen von Theoretikern.

Mit diesem Aufsatz — der keineswegs auch nur annähernd erschöpfend Auskunft gibt über die Walser und das Walser Volkstum — möchte ich auch die Problematik um das Walsertum, insbesondere was das «Walserhaus» anbelangt, aufzeigen. Meiner Meinung nach gibt es *kein* Walserhaus; es gibt nur typische Elemente, die da und dort in mehr oder weniger grosser Anzahl vereint vorkommen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man auch nur *eine* Frage dieses Komplexes gründlich behandeln. Es bleibt somit alles an der Oberfläche, aber der Autor ist gerne bereit, nach Möglichkeit weitere Auskünfte zu erteilen; er ist aber nicht bereit, ganzen Klassen Vorträge darüber zu halten. Die Schüler sollen lernen, selbst Entdeckungen zu machen, wenn sie zum Beispiel in der Fraktion Davos-Frauenkirch aufmerksam über die Längmatte spazieren.